

Der hl. Ulrich und die cluniazensische Ortschaft

Predigt beim Ulrichsfest 2023

Lange habe ich sie nicht gesehen und nicht wahrgenommen, obwohl ich schon oft durch Sölden gefahren oder nach St. Ulrich gekommen bin, ich hatte sie nicht wahrgenommen, die Schilder an den Ortseingängen, die dem Besucher klarmachen, dass er eine **cluniazensische Ortschaft** betritt.

Kennzeichnet dieses Schild unten am Ortseingang St. Ulrich lediglich als Teil eines besonderen europäischen Kulturgutes, oder sagt das Schild mehr? Sagt es etwas über uns heute? Charakterisiert es uns sogar? Sind wir ein cluniazensischer Ort?

Dem hl. Ulrich haben wir es zu verdanken, dass die Reformbewegung von Cluny, die so viel in der Geschichte bewegen konnte, uns hier erreicht hat. Gezündet hatte es bei ihm während einer Pilgereise ins Heilige Land. Dort hat er erfahren, wie lebendig der Glaube ist, dass er Menschen verändern und bewegen kann. Im Reform-Kloster Cluny im französischen Burgund schließlich fand er einen Ort, an dem diese lebensverändernde Erfragung eine Heimat empfangen hat. Hier fand er Menschen, mit denen er seine Ideale teilen konnte.

Was hat diese Reformbewegung ausgemacht? Was war ihr Erfolgsrezept?

Es war jedenfalls keine Erneuerungsbewegung, die Forderungen an andere gestellt hat, etwa an die Gesellschaft, um zu sagen, wie sie sich zu verändern habe, vielmehr wurden durch diese Bewegung viele kleine und große Orte geschaffen, an denen die Idee eines erneuerten Lebens aus dem Glauben geteilt und gelebt wurde. Über 1200 Gründungen sind von dort ausgegangen, 20.000 Mönche gehörten in der Blütezeit zur Reformbewegung von Cluny. Die Mönche haben nicht Forderungen gestellt, sie haben Modelle gelebten Glaubens und lebendiger Liturgie geschaffen, die ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Über unseren Dekanatsreferenten Bernhard Huber, mit dem ich in der Kirchentwicklung 2030 zusammenarbeite, bin ich auf einen Vortrag des evangelischen Theologen Fulbert Steffenski gestoßen, den dieser anlässlich seines 90. Geburtstages Anfang Juli in Luzern gehalten hat und in dem er seinen eigenen bewegten Weg beschreibt. Steffenski ist in einem katholischen Milieu aufgewachsen, wurde Benediktinermönch, hat später aber den Orden verlassen und konvertierte zur lutherisch-reformierten Kirche. Seine Texte aber zeigen, dass er seine katholischen Wurzeln in fruchtbarer Weise mit der reformatorischen Theologie vereint hat, was seinen Texten eine gewinnende Aktualität gibt.

Im Blick auf die Bedeutung des Klosters und der klösterlichen Gemeinschaft sagt er in diesem Vortrag: *„Die Idee ... der Gottsuche war eine geteilte Idee. Die Kommunität und der Ort haben sie getragen, nicht der einzelne Mensch allein. Ideen werden stark, wenn sie geteilt werden. Ideen müssen Orte haben. Sie verblässen, wenn sie nur im Kopf von einzelnen nisten und nur mit den Händen von einzelnen erarbeitet werden.“*

Es ist gut, dass wir in Zeiten des Umbruchs, die wir erleben, uns daran erinnern. Die neue Pfarrei, auf die wir zugehen, braucht cluniazensische Orte: Orte, an denen das Evangelium gefeiert und gelebt wird, Orte, an denen der Glaube geteilt wird. Vielleicht sind es neue und noch ungewohnte Orte. Der hl. Ulrich ist der Beweis dafür, dass Ideen Orte und Menschen brauchen, mit denen sie geteilt werden können.

Am 14. Juli, dem eigentlichen Festtag unseres Heiligen, waren wir zur dritten Pilgeretappe unterwegs; auf dem Pilgerweg, der in mehreren Etappen durch die „Pfarrei neu“ führt. Es war eine relativ kurze Strecke von Schallstadt nach Niederrimsingen. Dort ganz in der Nähe liegt Grüningen, wo noch eine kleine Kapelle an das erste Kloster erinnert, wohin der hl. Ulrich von Cluny aus als Prior entsandt wurde. Das war ein erster Versuch die Reform einzupflanzen. Offensichtlich aber musste er fest-

stellen, dass es dort zu umtriebiger und zu laut war. So ging er nochmals weiter. Er ist keiner, der mit dem Kopf durch die Wand ging, sondern den Mut und die Demut hatte, begonnene Pläne wieder loszulassen, um weiterzugehen bis hierher ins obere Möhlin-Tal, wo er die Ruhe und den Ort fand, um mit anderen zusammen, seine Idee zu verwirklichen.

In seinem Vortrag beschreibt Fulbert Steffenski seine Vision von Kirche. Vielleicht sind sie von dem, was der hl. Ulrich gelebt hat, nicht weit weg. Vielleicht haben sie cluniazensischen Charakter:

*„Ich suche eine **stolze Kirche**. Die Kirche ist mit ihren Traditionen ein Schatzhaus der Erinnerung. Eine Gesellschaft kann nicht leben ohne die Quellen großer Erzählung von der Würde und vom Gelingen des Lebens. Die Moral, die Hoffnung und Zuversicht einer Gesellschaft leben nicht allein von Argumenten und klugen Überlegungen. Sie leben von der Erinnerung an Geschichten von gelungener Würde und von Erzählungen von der Möglichkeit des Lebens inmitten seiner Bedrohungen...*

*Ich suche eine **demütige Kirche**, die weiß: Wir sind nicht die einzigen in unserer Gesellschaft, die von Gott erzählen und ihn verehren. Unsere Häuser sind nicht die einzigen, in denen man etwas vom Charme des Betens weiß. Wir sind nicht die einzigen, die für den Frieden eintreten und auf dem Recht der Armen bestehen. Wir sind nicht die einzigen, die große Erzählungen der Rettung des Lebens weitersagen. Mit anderen Menschen und Gruppen leben, heißt sich von der eigenen Dominanz verabschieden. Wir haben uns lange für die Wichtigsten gehalten. Wir sind es nicht. Wir sind Mitspieler im großen Spiel der Humanität, nicht Schiedsrichter und nicht Linienrichter. Wir sind wichtig, und wir sind nicht alles. Gott ist alles, und das genügt. Unsere Frage kann nicht sein: Von wem grenzen wir uns ab und bestätigen uns selbst mit dem Mittel der Abgrenzung? Die Frage ist vielmehr, mit wem zusammen spielen wir das große Spiel der Humanität und der Verehrung Gottes?*

*Ich suche eine **missionarische Kirche**. Den Namen Gottes vor anderen und für andere zu nennen, ist Mission. Ich will auf dieses Wort nicht verzichten, aber ich will es interpretieren. Mission heißt zeigen, was einem wichtig ist, worauf man setzt und was man liebt. Mission: sich zeigen und niemanden zwingen. Der Glaube braucht Öffentlichkeit, er muss aus seinem eigenen Schatten treten und Zeugnis werden. Man wird zu dem, als der man sich zeigt. Man gewinnt Gesicht, indem man Gesicht zeigt...“*

Am Ulrichsfest feiern wir unseren Glauben nicht nur in den vier Wänden unserer Kirche, sondern tragen diesen Schatz auch hinaus auf die Straße in der anschließenden Prozession. Freilich tun wir es in einem sehr zerbrechlichen und brüchigen Gefäß, das wir selber sind. Aber der Schatz ist zu kostbar, als dass wir ihn verstecken dürften.